

ABHANDLUNGEN

Die Polen – ein Volk ohne Pazifisten? Das Verhältnis der Polen zum Krieg vor 1914

von Piotr Szlanta

Einleitung

Forschungen zum Verhältnis der Gesellschaften zum Phänomen Krieg sind im Westen recht populär und werden seit einigen Jahren mit Erfolg betrieben.¹ In Polen gab es bisher kein größeres Interesse an der Thematik.² Der runde Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs hat nunmehr solche Reflexionen gefördert, deren Themenstellung jedoch sofort methodische Fragen aufwirft. Können Polen, als eine ethnische Gruppe, Gegenstand derartiger Untersuchungen sein? Gewiss repräsentierten sie unterschiedliche Haltungen zum Phänomen des Gewalteinsatzes in den internationalen Beziehungen, je nach politischer Einstellung, gesellschaftlicher Klasse, Bildung, Geschlecht oder Wohnort. Ein Berufsoffizier hatte eine andere Perspektive auf den Krieg als ein vom Schützenverband faszinierter Gymnasialschüler, der wiederum andere Ansichten gehabt haben dürfte als ein des Lesens und Schreibens unkundiger Bauer oder ein Fabrikarbeiter. Im Folgenden wird der polnische Diskurs über den Krieg vor dem Hintergrund der damaligen politischen Kultur untersucht. Als Quellengrundlage dienen Presseveröffentlichungen, diplomatische und private Korrespondenz sowie in geringerem Umfang Erinnerungen.

Auf welcher Grundlage lässt sich das Verhältnis einer Gesellschaft zum Krieg untersuchen, die über keine eigene Staatlichkeit und deshalb auch keine eigene Armee verfügte? Entsprechend den eingangs formulierten Annahmen ist ein möglicher methodischer Lösungsansatz die Verwendung von Stichproben, also die Untersuchung des Verhältnisses der Polen zum Krieg am Beispiel einiger ausgesuchter Problemkreise. Dazu wird die Rezeption des pazifistischen Engagements Jan Blochs gezählt, der Krieg in der nationaldemokratischen Ideologie, die Schützenbewegung in Galizien, die Einstellung der polnischen öffentlichen Meinung zu den Spannungen auf dem Balkan 1912/13, die Feierlichkeiten zum 100. To-

- 1 Ausführlicher dazu: Jost Dülffer, Karl Holl (Hrsg.): *Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland 1890–1914. Beiträge zur historischen Friedensforschung*, Göttingen 1986; Günter Kronenbitter: *„Krieg im Frieden“: Die Führung der k.u.k. Armee und die Großmachtpolitik Österreich-Ungarns 1906–1914*, München 2003; Holger Afflerbach, David Stevenson (Hrsg.): *An Improbable War? The Outbreak of World War I and European Culture before 1914*, New York u.a. 2007; Laurence Cole, Christa Hämmerle u.a. (Hrsg.): *Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918)*, Essen 2011; Michael S. Neiberg: *Dance of the Furies. Europe and the Outbreak of World War I*, Cambridge, MA. u.a. 2011; Oliver Janz: *14 – Der Große Krieg*, Frankfurt a.M. 2013, S. 25-40.
- 2 Dieser Richtung lässt sich in der polnischen Historiografie bis zu einem gewissen Grade zuordnen: Michał Baczkowski: *Pod czarno-żółtymi sztandarami. Galicja i jej mieszkańcy wobec austro-węgierskich struktur militarnych 1868–1914* [Unter schwarz-gelben Bannern. Galizien und seine Einwohner gegenüber den österreichisch-ungarischen Militärstrukturen 1868–1914], Kraków 2003.

destag des Fürsten Józef Poniatowski sowie die Reaktionen auf den Ausbruch des Krieges im Juli und August 1914.

Die Rezeption des Werkes von Jan Bloch

Der bekannteste polnische (bzw. russisch-polnisch-jüdische) Befürworter friedlicher Lösungen in internationalen Streitigkeiten ist mit Sicherheit der vom russischen Zaren geadelte Johann von Bloch (poln.: Jan Gotlib Bloch).³ Die pazifistischen Thesen des Warschauer Unternehmers, des so genannten Eisenbahnkönigs, in denen er die Beschränkung des Rüstungswettlaufs und die Erarbeitung friedlicher Methoden zur Lösung internationaler Konflikte forderte, bewogen zwar Zar Nikolaus II. zur Initiierung der Ersten Haager Friedenskonferenz von 1899, blieben jedoch in der polnischen Gesellschaft ohne größeres Echo und fanden auch in der polnischen Presse keine positive Reaktion. Das Steckenpferd Blochs, sich mit Militär- und Kriegswesen zu beschäftigen, wurde als Resultat übersteigerter Ambitionen eines neureichen Amateurs abgetan, der sich auch wissenschaftlich hervortun wollte.⁴ In seinen Presseartikeln verteidigte ihn hingegen der populäre und liberale polnische Schriftsteller und Publizist Bolesław Prus. In einem Text vom 29. April 1900 drückte dieser sein Unverständnis darüber aus, dass man Bloch das Recht abspreche, sich mit Militär und Krieg zu beschäftigen. Die rigorose Beschränkung auf die eigene Fachrichtung sah der Autor des Romans „Lalka“ [Die Puppe] nicht als Tugend an, die Beschäftigung mit einer anderen als der erlernten Profession nicht als Vergehen. Prus fragte sarkastisch:

„Aber vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Herr Bloch anstatt mit sechs Bänden über die Kriegskunst mit sechs Bänden (Gott verhüte!) Lyrik gewedelt hätte? Dass der Angeklagte nach Haag zum Friedenskongress gefahren ist, erscheint ebenfalls nicht verwerflich; es wäre schlimmer, wenn er, sagen wir nach Monaco, gefahren wäre. Aber vielleicht besteht das Verbrechen ja darin, dass er sich über den Burenkrieg in Transvaal geäußert hat? Die gleiche Sünde begehen allerdings seit einigen Monaten alle politischen Berichterstatter und niemand tadelt sie deswegen.“⁵

Um etwas mehr über das Verhältnis der Gesellschaft zu den internationalen Aktivitäten Blochs zu erfahren, lohnt es sich, die Presseberichte zu sichten, die nach dem Tod des „Eisenbahnkönigs“ im Januar 1902 erschienen. Unter den hier berücksichtigten Pressetiteln schrieb lediglich „Kraj“ [Das Land] anerkennend über seine pazifistischen Initiativen. Während in der Abneigung gegen Bloch waren hingegen die nationaldemokratischen Kräfte. So hielt beispielsweise die „Gazeta Warszawska“ [Warschauer Zeitung] in ihrem Nachruf fest: „Er spielte die Rolle eines Missionars für den allgemeinen Frieden. Trotz der Vorwürfe

3 Vgl. Agnieszka Janiak-Jasińska: Bloch, Jan Gotlib, in: Ute Daniel, Peter Gatrell u.a. (Hrsg.): 1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War, Berlin 2014-10-08. DOI: <http://dx.doi.org/10.15463/ie1418.10101> [letzter Zugriff: 12.2.2015].

4 Vgl. Niwa Polska [Polnische Gefilde], 10. Februar 1900.

5 Bolesław Prus: Kroniki [Chroniken], bearb. von Zygmunt Szweykowski, Bd. 16, Warszawa 1966, S. 443 f.

des Kosmopolitismus, die man gegen den Verblichenen erhoben hat, hatte doch seine letzte Tätigkeit, auch wenn sie doktrinär und ideologisch daherkam, eine humanitäre Grundlage.“⁶ Ein Jahr später entrüstete sich Zygmunt Balicki, einer der Chefideologen der Nationaldemokratie, auch wenn er den Autor des Werks „Der zukünftige Krieg“ nicht beim Namen nannte, über dessen „kosmopolitischen Humanitarismus jüdischen Geistes“.⁷

Zwölf Jahre später, bereits nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, schrieb Andrzej Niemowski in seinem „Myśl Niepodległa“ [Der unabhängige Gedanke] mit Blick auf Bloch:

„Der Pazifismus, der vor allem von Doktrinären ohne historische Tradition apostrophiert und stark von den jüdischen Finanziers unterstützt wurde, die in Friedenszeiten die Welt mit ihren schachernden Spekulationen ruiniert hatten, wäre um ein Haar zum Grab für Frankreich geworden [Anspielung auf die Erfolge der deutschen Armee in den ersten Kriegswochen; P. Sz.]. [...] Der Pazifismus war der Schädling, der einem völlig entwaffneten und wehrlosen Volk wie dem unseren den Rest seines Kampfgeistes nehmen wollte.“⁸

Die Kritik an Bloch seitens der Rechten hatte, wie unschwer zu erkennen ist, also auch eine antisemitische Komponente.

Gleichzeitig trafen die beiden Haager Konferenzen auf ein recht eingeschränktes Interesse in der polnischen Öffentlichkeit, wovon die lediglich knappen, in informativem Ton gehaltenen Presseartikel zeugen. Ihre Autoren sahen die Möglichkeiten für einen Kompromiss in der Frage des Rüstungswettlaufes skeptisch. So verglich Bolesław Prus im April 1899 den Rüstungswettlauf mit den schädlichen Auswirkungen von Krankheiten auf die Gesellschaft:

„So sind wir Zeugen eines einzigen Schauspiels: die zivilisierte Menschheit nährt mit ihrem edelsten Blut den ständigen wachsenden Drachen des Krieges, nährt ihn mit dem Ziel, eben diese Menschheit völlig zu ruinieren! Dies sieht so aus, als ob jemand mit großer Kraftanstrengung, Zeit und Geld die Cholera nur dafür züchten würde, um eines Tages sich, seine Familie und die Nachbarn anzustecken... und so ihr Opfer zu werden! [...] Aus all diesen Gründen kann man schlussfolgern, dass der Friedenskongress trotz der Unterstützung durch die besten Kräfte Europas eine harte Nuss zu knacken haben wird, in der er im Übrigen weder einen besonders großen noch besonders süßen Kern finden dürfte.“⁹

6 Gazeta Warszawska [Warschauer Zeitung], 9 (1902), S. 2.

7 Zygmunt Balicki: Egoizm narodowy wobec etyki [Nationaler Egoismus und Ethik], Lwów 1903, S. 82.

8 Zit. nach Grzegorz P. Bąbiak: Jan Gotlib Bloch (1836–1902). Portret zapomnianego pacyfisty [Johann Gottlieb von Bloch (1836–1902). Porträt eines vergessenen Pazifisten], in: Jan G. Bloch: Przyszła wojna pod względem technicznym, ekonomicznym i politycznym [Der zukünftige Krieg unter technischen, ökonomischen und politischen Gesichtspunkten], ausgewählt, kommentiert und mit einer Einleitung versehen von Grzegorz P. Bąbiak, Warszawa 2005, S. 7-9.

9 Prus, Kroniki (wie Anm. 5), S. 99, 102.

Aus Anlass einer weiteren Haager Konferenz kommentierte wiederum die konservative Wochenzeitschrift „Kraj“ das Phänomen Krieg: „Er hat sich noch nicht genähert, vielleicht bricht er auch in den nächsten Jahren auf dem europäischen Schauplatz gar nicht aus, aber dennoch verängstigt sein Atem schon die bei halbem Bewusstsein befindlichen Seelen, welche die Möglichkeit eines heraufziehenden Kriegsgewitters fühlen.“¹⁰ In den darauffolgenden Wochen informierte die Zeitschrift weiter über Verlauf und Ergebnisse der Konferenz.¹¹

Der Biograf Blochs, Ryszard Kołodziejczyk, bewertet die Verhältnisse richtig, wenn er zusammenfassend schreibt, dass Blochs Intention, das Verhältnis zu Russland ohne größere Änderungen beizubehalten, sich mit den Unabhängigkeitsbestrebungen der Polen nicht vertragen habe: „Das war die grundlegende Ursache für die fehlende Popularität seiner Ansichten unter den breiten Massen des polnischen Volkes.“¹²

Der Krieg in der Ideologie der Nationaldemokratie

Die Ideologie der Nationaldemokratie, eine der drei politischen Hauptströmungen in den polnischen Gebieten, war tief verwurzelt in den Schemata des Sozialdarwinismus und in der Betrachtung der internationalen Beziehungen als Nullsummenspiel.¹³ Schon aus diesem Grund konnte sie keine ablehnende Haltung zum Phänomen Krieg einnehmen. In den Schriften von Roman Dmowski oder Balicki finden sich häufig Phrasen wie Rivalität, Aufeinandertreffen der Elemente, Kampf ums Dasein, ums Überleben, um Polens Rechte, Kampf der Epochen, Nationalitätenkampf, Feinde, Antagonismen, Bekämpfung, Zerstörung, Unterdrückung, Überlegenheit oder Konkurrenz. In dieser Sicht wird die Erde von einander feindlich gegenüberstehenden und rivalisierenden Gemeinschaften bewohnt. Aus dieser Warte ist es nur noch ein Schritt bis zur Apotheose des Krieges als letzter Instanz zur Entscheidung internationaler Konflikte.

Beispielhaft für eine solche Weltansicht sind Balickis Ausführungen zu den polnischen Nationalaufständen des 19. Jahrhunderts. Seiner Meinung nach bildeten diese die einzige Form des rücksichtslosen Kampfes,

„der in der damaligen Lage angezeigt war; diese Kämpfe haben uns viel Blut gekostet und viele Trümmer hinterlassen, aber sie haben uns auch das unantastbare und nicht in Frage stehende Recht auf ein unabhängiges Dasein gegeben, haben die internationale Individualität eines Volkes geschaffen, das seines Charakters und seiner geistigen Kraft beraubt war. [...] Der Schmerz der Niederlage hat in der Gesellschaft

10 Wojna [Krieg], in: Kraj [Das Land], 20. April (3. Mai) 1907.

11 Vgl. Druga konferencja pokojowa [Die zweite Friedenskonferenz], in: Kraj, 12. (25.) Oktober 1907.

12 Ryszard Kołodziejczyk: Jan Bloch (1836–1902). Szkic do portretu „króla polskich kolei“ [Johann von Bloch (1836–1902). Entwurf zu einem Porträt „des Königs der polnischen Bahn“], Warszawa 1983, S. 239 f.

13 Zum Sozialdarwinismus im Angesicht des Krieges siehe z.B. Paul Crook: Darwinism, War and History. The Debate over the Biology of War from the „Origin of Species“ to the First World War, Cambridge 1994.

zeitweilig ein Schuldgefühl und Gewissensbisse erzeugt; heute sind die Wunden vernarbt und die Bewertung beeinträchtigt kein Gefühl der Niedergeschlagenheit. Es ist also Zeit, in den Aufständen das zu sehen, was sie tatsächlich waren: Pflichterfüllung gegenüber der Zukunft, eine Charaktertat, Ausdruck eines gesunden, selbstbewussten nationalen Egoismus.“¹⁴

Die bewaffneten Aufstände hätten also geholfen, die nationale Identität aufrecht zu erhalten, den Nationalcharakter geformt und Vorbilder zur Nachahmung geschaffen. In seinem „Egoizm narodowy wobec etyki“ [Nationaler Egoismus und Ethik] wies Balicki nach, dass der am besten geeignete Charaktertyp der des Soldaten-Staatsbürgers sei, denn „der Charakter der soldatischen Arbeit entspricht den Bedingungen unserer staatsbürgerlichen Arbeit“.¹⁵ In seinem im November 1909 auf dem Pädagogenkongress in Lemberg gehaltenen Referat rief er die Versammelten zur Erziehung der Knaben im Sinne ihrer zukünftigen Aufgaben auf: Kampf, Verteidigung, Führung, Verantwortung und Regierung.¹⁶

Die Sozialisten und die Schützenbewegung

Eine derartige Haltung zum Krieg kennzeichnete zumindest auch einen Teil der sozialistischen Bewegung. Im April 1904 entstand eine sogar vor der Führung der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) geheim gehaltene, jedoch in ihrem Rahmen funktionierende Kampforganisation, die von Józef Piłsudski geleitet wurde. Diese Organisation zeichnete sich für einen Großteil der Gewaltakte gegen den russischen Staatsapparat während der Revolution von 1905–1907 (Morde, Bombenanschläge, der Lodzer Aufstand im Juni 1905, Überfälle auf Banken und Postämter) verantwortlich.¹⁷ Viele der Aktivisten nutzten die Rückendeckung des österreichisch-ungarischen militärischen Geheimdienstes aus und siedelten sich in Galizien an, von wo aus sie weiterhin ihre gegen Russland gerichteten Aktionen betrieben. Anfang 1908 gründeten sie den Kampfverband „Związek Walki Czynnej“ [Verband des aktiven Kampfes, ZWC], dessen Ziel es war, einen weiteren antirussischen Aufstand auszulösen. Der Ausbildung von Kadern für diesen Verband und der Erziehung der Jugend im nationalen Sinne sollten auch zahlreiche Organisationen mit paramilitärischem Charakter dienen, die im Anschluss an die erwähnte Gründung in Galizien entstanden („Drużyny Bartoszwowe“ [Trupps von Bartosz] 1908, „Związek Strzelecki“ [Schützenverband] 1910, „Towarzystwo Strzelec“ [Schützenverein] 1910, „Drużyny Strzeleckie“ [Schützentrupps] 1911). Die Militärbehörden Österreich-Ungarns erleichterten den Zugang

14 Balicki, Egoizm (wie Anm. 7), S. 62 f.

15 Ebenda, S. 90.

16 Vgl. Zygmunt Balicki: Zasady wychowania narodowego. Referat przedstawiony na Polskim Kongresie Pedagogicznym we Lwowie dnia 1 listopada 1909 [Die Prinzipien der nationalen Erziehung. Referat gehalten auf dem Polnischen Pädagogenkongress in Lemberg am 1. November 1909], Warszawa 1909, S. 8.

17 Ausführlicher dazu: Feliks Tych, Stanisław Kalabiński: Czwarte powstanie czy pierwsza rewolucja. Lata 1905–1907 na ziemiach polskich [Vierter Aufstand oder erste Revolution. Die Jahre 1905–1907 in den polnischen Gebieten], Warszawa 1969.

zu Waffen, Munition sowie militärischen Schießständen inklusive Ausbildern. Im Sommer 1914 wurde der „Związek Strzelecki“ zur größten polnischen paramilitärischen Organisation in Galizien. In 248 regionalen Abteilungen trainierten nach unterschiedlichen Schätzungen zwischen 7 200 und 8 000 Schützen ihre militärischen Fähigkeiten. Legt man die Staatsangehörigkeit zugrunde, waren 90% dieser Schützen Untertanen von Franz Joseph I., knapp 10% von Nikolaus II. Hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung stellte die Intelligenz ein Drittel (vor allem Gymnasialschüler und Studenten), während 18% Arbeiter waren. Ab Ende 1913 bildeten jedoch die jungen, patriotisch eingestellten Bauern die größte Gruppe unter den Schützen. Geschätzt wird, dass bis Juli 1914 ca. 20 000 patriotisch eingestellte Jugendliche in Galizien diese militärischen Schulungen durchlaufen hatten, wobei der Dienst in der k.u.k.-Armee nicht berücksichtigt ist.¹⁸

Vor diesem Hintergrund mutet die Argumentation des führenden Sozialisten und Aktivisten der Schützenbewegung Kazimierz Sosnkowski in einem Artikel mit dem Titel „Unsere militärische Erziehung“ paradox an und ähnelt sehr der nationaldemokratischen. In der Monatszeitschrift „Strzelec“ [Der Schütze] postulierte er 1914 die Erweckung von militärischen Eigenschaften in der Gesellschaft oder, wie er es ausdrückte, „die Freilegung des soldatischen Instinkts aus der Asche, die Schaffung einer militärischen geistigen Kultur in der Gesellschaft entsprechend den Erfordernissen der Zeit“, wobei gleichzeitig die „Entmilitarisierung der Gesellschaft“ und das Verschwinden der Rittertradition zu verhindern seien. Etliche Male benutzte der Autor in diesem Text den Terminus „polnischer Militarismus“ im positiven Sinne.¹⁹

Die Feier nationaler Jahrestage in Zusammenhang mit dem Unabhängigkeitskampf

Das positive Verhältnis der polnischen Gesellschaft zum Phänomen Krieg wurde durch das Begehen von zahlreichen Jahrestagen aufrechterhalten, die meistens mit dem nationalen Befreiungskampf zusammenhingen. In den letzten Jahren vor Ausbruch des Großen Krieges kam es zu einer Häufung solcher Jahrestage. Schauplatz dafür war das sich einer umfangreichen politischen und nationalen Autonomie erfreuende Galizien.

Im Sommer 1910 wurde dort im großen Stil der 500. Jahrestag des Sieges der polnisch-litauischen Truppen über den Deutschen Orden in der Schlacht von Grunwald (dt. Tannenberg) begangen. An den Feierlichkeiten, deren Höhepunkt die Enthüllung des Grunwald-Denkmal in Krakau darstellte, nahmen auch zahlreiche Delegationen aus dem russischen und preußischen Teilungsgebiet teil. Sie sollten den Polen Mut machen und der Welt die polnische Frage in Erinnerung rufen, indem eine überkonfessionelle, Klassen- und Tei-

18 Vgl. Mieczysław Wrzosek: *Polski czyn zbrojny podczas pierwszej wojny światowej 1914–1918* [Polnische Militäraktionen während des Ersten Weltkriegs 1914–1918], Warszawa 1990, S. 21–51; Waldemar Potkański: *Ruch narodowo-niepodległościowy w Galicji przed 1914 rokiem* [Die nationale Unabhängigkeitsbewegung in Galizien vor 1914], Warszawa 2002, S. 157–222; Mateusz Drozdowski: *Polish Paramilitary Organisations before 1914*, in: Daniel, Gatrell u.a. (Hrsg.), *1914–1918-online* (wie Anm. 3).

19 Kazimierz Sosnkowski: *Wybór pism* [Ausgewählte Schriften], bearb. von Jerzy Kirszak, Warszawa 2009, S. 3–14.

lungsschranken überwindende Demonstration der Solidarität stattfand.²⁰ Diesem Jahrestag widmete die polnischsprachige Presse erhebliche Aufmerksamkeit. So kommentierte etwa die „*Gazeta Toruńska*“ [Thorner Zeitung]: „Unser Kampf gegen die Teilungsmächte, unser Kampf mit der deutschen Welt betrifft nicht nur eine Generation und ein Jahrhundert. Er dauert seit tausend Jahren an und so wie Grunwald weder für sie noch für uns das letzte Ereignis in seinem Verlauf war, so wird auch heute in Wreschen [gemeint ist der Schulstreik der polnischen Kinder 1901; P. Sz.] der Lauf der Geschichte nicht enden.“²¹

Knapp drei Jahre später stand im Januar 1913 der 50. Jahrestag des Ausbruchs des Januaraufstands an. Aus diesem Anlass wurden im autonomen Galizien zahlreiche Ausstellungen (Hauptausstellung in Lemberg) und Treffen mit noch lebenden Veteranen organisiert, Trauergottesdienste zelebriert, Referate gehalten, Bücher, Bildbände und Postkarten mit Aufstandsmotiven herausgegeben. Einige Zeitungen veröffentlichten täglich ein Kalendarium des 50 Jahre zurückliegenden Kampfesgeschehens.²²

Im Oktober 1913 beging die polnische Gesellschaft feierlich den einhundertsten Todestag von Fürst Józef Poniatowski. Dieser Neffe des letzten polnischen Königs Stanisław August Poniatowski, Kriegsminister im Herzogtum Warschau und Marschall in Napoleons Armee, war in der Völkerschlacht von Leipzig gefallen. Seine sterblichen Überreste wurden feierlich nach Polen überführt und in der Königsgruft auf dem Wawel in Krakau beigesetzt. Das Zentrum der Feierlichkeiten lag deshalb in Krakau. Am 19. Oktober wurde die Stadt feierlich dekoriert, u.a. das Rathaus, die Tuchhallen, das Florentiner Tor, die Marienkirche, Gemeindegebäude und viele Privathäuser und Hotels. An der Universität sowie im Theater wurden spezielle Festakademien zu Ehren des Fürsten veranstaltet, während in den Schaufenstern ihm gewidmete Bücher und Bildbände auslagen. In der Einleitung der im März 1913 als Jubiläumsausgabe mit 152 Zeichnungen neu aufgelegten Biografie des Fürsten von Szymon Askenazy heißt es:

„Der ewig junge Oberste Führer, Poniatowski, ein Mensch von deutlich anderem Format [als Tadeusz Kościuszko, der Anführer des Aufstands von 1794; P. Sz.] wird von den Seinen für seine Tugenden und seine Fehler geliebt, geliebt dafür, dass er sowohl in den einen wie in den anderen die geniale Verkörperung des Nationalcharakters darstellte, geliebt für seine Anstrengungen und seinen Tod, die tragische Schönheit, die anscheinend in seiner Person gebündelte Widerspiegelung des tragischen Schicksals der Gemeinschaft.“²³

20 Vgl. Piotr Szlanta: *Polityka historyczna w czasach zaborów. Obchody grunwaldzkie 1910 r.* [Geschichtspolitik in Zeiten der Teilung. Die Grunwaldfeiern 1910], in: *Mówią wieki. Wydanie specjalne* [Die Jahrhunderte sprechen. Sonderausgabe], 2 (2010), S. 82-86.

21 *W upadku tryumf* [Der Triumph im Untergang], in: *Gazeta Toruńska* [Thorner Zeitung], 15. Juli 1910.

22 Vgl. Lidia Michalska-Bracha: *Powstanie styczniowe w pamięci zbiorowej społeczeństwa polskiego w okresie zaborów* [Der Januaraufstand im kollektiven Gedächtnis der polnischen Gesellschaft der Teilungszeit], Kielce 2003, S. 79-162; dies.: *Między pamięcią a historiografią. Lwowskie debaty o powstaniu styczniowym 1864–1939* [Zwischen Erinnerung und Historiografie. Die Lemberger Debatten über den Januaraufstand, 1864–1939], Kielce 2011.

23 Szymon Askenazy: *Książę Józef Poniatowski 1763–1813*, Poznań u.a. 1913, Vorwort (o.S.). Die deutsche Ausgabe erschien ohne das Vorwort ein Jahr zuvor bei Perthes: *Fürst Joseph Poniatowski 1763–1813*, Gotha 1912.

Franciszek Jaworski wiederum schrieb in einer Festbroschüre zum Tod des Fürsten:

„Denn mit dieser letzten Lebensanstrengung und seinem ruhmreichen Tod zeigte Fürst Józef seinem Volk den Weg zur Tapferkeit, zu kriegerischer Tugend und Ehre und sprach damit für Jahrhunderte aus, dass über dem Vorteil des Augenblicks, über dem Geschäft von morgen noch das höhere Gefühl der nationalen Würde und der guten Existenz steht. Für den guten Ruf des gefangenen Volkes ist das Leben und die letzte Tat des Fürsten Józef die oberste Maxime, ein riesiges strahlendes Lichtbündel, ein unfehlbarer Wegweiser für die gesamte Zukunft.“²⁴

Außer Büchern konnte man während des Jubiläums auch Plakate und Medaillen zum Todestag des Fürsten erwerben. In Krakau und Lemberg wurden Ausstellungen mit Erinnerungstücken an ihn organisiert. Zum Festprogramm gehörten eine Messe auf den Krakauer Wiesen (Błonie) und eine Prozession auf den Wawel, bei der Kränze am Sarg des Fürsten niedergelegt wurden. Einer davon war aus Feldblumen geflochten, die auf den Feldern um Raszyn gesammelt worden waren. Dort, in den Vororten Warschaws, hatte der Fürst im April 1809 an der Spitze der Truppen des Herzogtums Warschau den österreichischen Verbänden Widerstand geleistet. Am Nachmittag des 19. Oktober 1913 fand eine feierliche Übung des Jugendverbands Sokół [offiziell: Polskie Towarzystwo Gimnastyczne „Sokół“, dt.: Polnischer Turnverein „Falke“] statt. Da die Feierlichkeiten auch das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Polen demonstrieren sollten, nahmen Delegationen aus allen drei Teilungsgebieten teil. Aus Westpreußen reiste zudem eine Gruppe Kaschuben an.²⁵

Paradoxerweise beging einen Tag zuvor, am 18. Oktober, die Krakauer Garnison der österreichisch-ungarischen Armee feierlich den einhundertsten Jahrestag des Sieges in der Völkerschlacht bei Leipzig. Im Rahmen dieser Feier wurde eine Feldmesse auf den Krakauer Wiesen zelebriert. Mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich vermuten, dass wenigstens einige polnische Offiziere der k.u.k.-Armee an beiden Feierlichkeiten teilnahmen.²⁶ Nationale Demonstrationen in Warschau waren hingegen unmöglich. Um den Fürsten zu ehren, benannten die Warschauer inoffiziell die neue dritte Weichselbrücke nach ihm.²⁷

24 Franciszek Jaworski: *Książę Józef Poniatowski. Wspomnienie w setną rocznicę bohaterskiej śmierci* [Fürst Józef Poniatowski. Erinnerungen am 100. Jahrestag seines heldenhaften Todes], Lwów 1913, S. 34.

25 Vgl. *Uczczenie pamięci ks. Poniatowskiego* [Ehrendes Gedenken an Fürst Poniatowski], in: *Czas* [Die Zeit], 19. Oktober 1913; *Uroczystości rocznicy ks. Poniatowskiego w Krakowie* [Die Feierlichkeiten zum Todestag von Fürst Poniatowski in Krakau], in: *Kurjer Lwowski* [Lemberger Kurier], 19. Oktober 1913; *Książę Józef w setną rocznicę zgonu* [Fürst Poniatowski zum 100. Todestag], in: *Kurjer Warszawski* [Warschauer Kurier], 19. Oktober 1913.

26 Zur starken Präsenz galizischer Polen im k.u.k.-Offizierskorps am Beispiel der Militärattachés vgl. Günther Kronenbitter: *Krieg im Frieden. Die Führung der k.u.k.-Armee und die Großmachtpolitik Österreich-Ungarns 1906–1914*, München 2003, S. 266–269.

27 Dazu ausführlich: Zofia Budrewicz, Tadeusz Budrewicz u.a. (Hrsg.): *Książę Józef Poniatowski w kulturze i edukacji* [Fürst Józef Poniatowski in Kultur und Bildung], Kraków 2014.

Die Polen und die Balkankrise 1912/13

Ein Jahr vor den oben beschriebenen Feierlichkeiten zu Ehren des Fürsten Poniatowski wurde Galizien im Herbst 1912 vom Kriegsfieber erfasst. Grund dafür war, dass die Russen im September 1912, also einen Monat vor Ausbruch des Balkankrieges, im Warschauer Militärbezirk ein groß angelegtes Manöver veranstalteten. Nach dessen Beendigung verblieb ein Teil der dazu einberufenen Reservisten bei der Truppe und erregte damit ernsthafte Besorgnis in Wien. An den Grenzen zu Österreich-Ungarn stand schließlich mit 270 000 einsatzbereiten Offizieren und Soldaten des Zaren ein Truppenkontingent zum Einsatz bereit, das zahlenmäßig mehr als der Hälfte der damaligen Friedensstärke der habsburgischen Armee entsprach. Bereits nach Ausbruch des Balkankrieges führte letztere daher eine Teilmobilisierung durch, um die Stärke der galizischen Garnisonen um die Hälfte zu erhöhen. Diese Maßnahme rief wiederum Panik unter der örtlichen Bevölkerung hervor, die von der Unvermeidlichkeit des Kriegsausbruchs überzeugt war.²⁸ In einem Brief aus Galizien vom 23. November 1912 schrieb Henryk Sienkiewicz, die Zeiten „sind so unsicher geworden, dass man nicht weiß, was in einer oder zwei Wochen sein wird und ob die Bahn noch jemanden anders als die Armee befördern wird. Dies kann man aus der Zeitungslektüre schlussfolgern, denn niemand weiß irgendetwas.“²⁹

Die Perspektive eines russisch-österreichisch-ungarischen Krieges rief zumindest bei einem Teil der Unabhängigkeitsbewegung große Aufregung und kaum verhohlene Freude hervor. Schnell füllten sich deshalb die Reihen der Schützenbewegung. Dieses Kriegsfieber bemerkten auch ausländische Beobachter. Der britische Botschafter in Wien, Sir Fairfax Cartwright, übermittelte etwa nach London: „The political situation here is becoming very serious. Public feeling in Vienna, Hungary and Poland [d.h. Galizien; P. Sz.] is running strongly against Servia. The Poles are secretly pressing for a war in the hope that if it breaks out with Russia there will be a probability of Russian Poland being liberated.“³⁰ Nur drei Tage später stellte Cartwright in einem weiteren Bericht fest: „It is fully expected in well-informed circles that as the Austrian army penetrates into Poland it will be welcomed by population, as Poland and also Russia are believed to be infected with revolutionary spirit.“³¹ Stanisław Grabski kam in seinen Erinnerungen zu dem Schluss: „Im Jahr 1913 herrschte in Galizien starke Kriegsstimmung. Die gesamte polnische Jugend machte sich für ‚das Krieglein‘ bereit.“³² Der damalige Statthalter von Galizien, Michał Bobrzyński, schrieb Jahre später über die in den Schützenverbänden herrschende Kriegsstimmung: „Die Politiker begannen, sich zu beunruhigen, denn sie fürchteten, dass die Schützenverbände den Krieg nicht erwarten können, die Geduld verlieren und versuchen werden, diesen zu

28 Vgl. Samuel R. Williamson Jr.: *Austria-Hungary and the Origins of the First World War*, New York 1991, S. 121 ff.

29 Józef Szczublewski: *Sienkiewicz. Żywot pisarza* [Sienkiewicz. Leben eines Schriftstellers], Warszawa 2006, S. 424.

30 Fairfax Cartwright an Edward Grey, Wien, 18.11.1912, in: George Peabody Gooch, Harold Temperley (Hrsg.): *British Documents on the Origins of the War*, Bd. IX/2, Nr. 233, London 1934.

31 Fairfax Cartwright an Edward Grey, Wien, 21.11.1912, in: *British Documents*, Bd. IX/2, Nr. 241, London 1934.

32 Stanisław Grabski: *Pamiętniki* [Erinnerungen], Tl. 1, Warszawa 1989, S. 236.

provozieren, womit sie dem Land neues Unglück bescheren.“³³ Um die Stimmung nach Ausbruch des Balkankriegs etwas abzukühlen, verordnete er deshalb der galizischen Presse, die Möglichkeit eines Krieges mit Russland und den Wiederaufbau eines unabhängigen Polen nicht in ihren Blättern zu diskutieren.³⁴

Die Kriegsstimmung erreichte ihren Höhepunkt zu Beginn des Jahres 1913. Als im März 1913 eine Deeskalation des Konflikts erreicht worden war und Russland sowie Österreich-Ungarn ihre Truppenkontingente in der Grenzregion verringerten (Russland entließ 370 000, Habsburg 40 000 Reservisten), kam es in den Reihen der Schützenverbände zu einer Welle der Enttäuschung. Die k.u.k.-Militärbehörden befürchteten sogar, dass die Schützenverbände auf eigene Faust die Grenze zu Russland überschreiten könnten, um so einen Konflikt zwischen den Staaten zu provozieren. Aus diesem Grund wurden die polnischen paramilitärischen Organisationen strenger kontrolliert, ihr Zugang zu Schießständen untersagt und legale Munitionskäufe verboten.³⁵ Im Frühjahr und Sommer 1913 kam es zu einer sukzessiven Beruhigung der Stimmung. Sienkiewicz notierte im Juli 1913, dass ein Kriegsausbruch wenig wahrscheinlich erscheine: „Mit dem Krieg beschäftigen sich die Leute hier wenig [...], vielleicht, weil sie überzeugt sind, dass Österreich immer unbeholfen war, ist und sein wird und sich deshalb nicht zu einer aktiven Politik entschließen kann, geschweige denn zu einer aggressiven.“³⁶

Trotz der Beendigung der Balkankriege war diese Region Europas weit entfernt von dauerhafter Stabilität. Die Öffentlichkeit in Polen war sich dessen ebenso bewusst wie des wachsenden Antagonismus zwischen Russland und Österreich-Ungarn. „Entgegen den offiziellen Verlautbarungen wächst die Spannung zwischen Petersburg und Wien ständig“, berichtete im Mai 1914 der Krakauer „Ilustrowany Kurier Codzienny“ [Illustrierter Tageskurier]. Weiter hieß es: „Österreich und Russland [...] leben gegenwärtig als Nachbarn auf Kriegsfuß. Beide Großmächte hassen sich herzlich [...]. Der furchtbare Krieg um Einfluss auf dem Balkan wird bis aufs Messer geführt! In allen Punkten. Auf der einen Seite Österreich mit seinen Verbündeten, auf der anderen Seite Russland mit Hilfe Frankreichs und Englands. Mit dieser Perspektive wird der bevorstehende große Krieg in Europa vorbereitet.“³⁷

Unter dem Einfluss der Ereignisse auf dem Balkan, aber auch unter dem Druck der sich radikalisierenden Jugend, militarisierte sich schrittweise auch der Turnverein „Sokół“, insbesondere seine Krakauer Abteilung. Allgemein wurde diese Organisation in Polen als Teil einer künftigen polnischen Nationalarmee angesehen. Dazu trug auch das patriotische Umfeld ihrer Tätigkeit bei, die Teilnahme an Nationalfesten, die Uniformierung, Körperertüchtigung und Musterungen. Eine große Rolle in dieser Selbstdarstellung spielten das Treffen aller Sokół-Abteilungen auf den Krakauer Wiesen und die dort durchgeführten Übungen aus Anlass der Grunwald-Feierlichkeiten im Juli 1910.

33 Michał Bobrzyński: *Wskrzeszenia państwa polskiego. Szkic Historyczny* [Die Wiedergeburt des polnischen Staates. Historische Skizze], Bd. 1, Kraków 1920, S. 20.

34 Ausführlicher dazu z.B. Klaus Bachmann: „Ein Herd der Feindschaft gegen Russland“. Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Russland (1907–1914), Wien 2001.

35 Vgl. Tadeusz Bogalecki: *Polskie związki strzeleckie w latach 1910–1914* [Die polnischen Schützenverbände 1910–1914], in: *Wojskowy Przegląd Historyczny* [Militärgeschichtliche Rundschau], XLI (1996), Nr. 2, S. 52 f.

36 Szczublewski, Sienkiewicz (wie Anm. 29), S. 428.

37 Zit. nach: *Karta* 78 (2014), S. 20.

Auf die Veränderungen in der Ausrichtung der Organisation musste sich notgedrungen auch die Nationaldemokratie einlassen, die dort bisher starken Einfluss hatte. Dies geschah jedoch unter äußerem Druck und aus der Befürchtung, dass andernfalls dieser Einfluss stark zurückgehen würde, ähnlich wie der Einfluss der Sportvereine selbst in der polnischen Gesellschaft zurückging. In den Jahren 1912 bis 1914 wurden die Reformbemühungen der Sportvereine intensiviert und Satzungsänderungen vorbereitet. Am schnellsten ging die Veränderung der Satzung der Krakauer Abteilung vorstatten, die im August 1913 von der Statthalterei akzeptiert wurde. In der Satzung hieß es nun u.a., dass die Falken sich mit der „Organisation von Schieß- und Zielübungen für ihre Mitglieder“ und der „Einrichtung von Schießständen, -plätzen und Feldübungen“ beschäftigen.³⁸

Auf dem letzten Vorkriegskongress der „Falken“, der im Dezember 1913 in Lemberg stattfand, beschlossen die Delegierten, in Zukunft mehr Nachdruck auf sportliche und militärische Übungen zu legen sowie eine größere Verfügbarkeit der Mitglieder zu erreichen, denn „die ‚Falken‘ müssen eine zivil-militärische Organisation bilden, also in ihrer Verfasstheit Elemente des Parlamentarismus berücksichtigen und diese bis zu einem gewissen Grade mit hierarchischen Strukturen verbinden“.³⁹

Diese Bemühungen erfüllten die erwarteten Resultate jedoch nicht vollständig. Nicht ohne leichte Verachtung schrieb der Nationaldemokrat Jan Zamorski: „Die Falken“ wollten sich weismachen, dass sie die Kader für einen zukünftigen Aufstand ausbildeten und die Grundlage der polnischen Armee seien. In der Praxis waren sie zur Jahrhundertwende jedoch ein Trink- und Beerdigungsverein, der sich in jedem Nest aus zwei bis sieben zweit-rangigen Akrobaten zusammensetzte.“⁴⁰ Der gegenüber den Anstrengungen des Vereins sehr kritisch eingestellte Balicki bezeichnete die ganze Schützenbewegung als „missratene Parodie moderner Streitkräfte“.⁴¹

Die ersten Reaktionen der Polen auf den Ausbruch des Krieges im August 1914⁴²

In den ersten drei bis vier Wochen nach Ausbruch des Krieges gab es in der polnischen Gesellschaft, insbesondere in Galizien, weniger im russischen und preußischen Teilungsgebiet, Anzeichen für einen Kriegsenthusiasmus. So wurden etwa die durch die Straßen der galizischen Städte ziehenden Soldaten mit Blumen beworfen und mit kleinen Andenken

38 Jan Snopko: *Polskie Towarzystwo Gimnastyczne „Sokół” w Galicji 1867–1914* [Der polnische Sportverein „Sokół“ in Galizien 1867–1914], Białystok 1997, S. 207.

39 Ebenda, S. 206.

40 Ebenda, S. 214 f.

41 Krzysztof Stępnik: *Wojny bałkańskie lat 1912–1913 w prasie polskiej. Korespondencje wojenne i komentarze polityczne* [Die Balkankriege 1912–1913 in der polnischen Presse. Kriegsberichte und politische Kommentare], Lublin 2011, S. 230.

42 Vgl. zu diesem Thema Piotr Szlanta: *Der Glaube an das bekannte Heute, der Glaube an das unsichere Morgen. Die Polen und der Beginn des Ersten Weltkriegs*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 61 (2013), Nr. 3, S. 411–432; Katarzyna Sierakowska: *Śmierć-wygnanie-głód w dokumentach osobistych. Ziemia polskie w latach Wielkiej Wojny 1914–1918* [Tod – Vertreibung – Hunger in Ego-Dokumenten. Polnische Gebiete in den Jahren des Großen Krieges 1914–1918], Warszawa 2015, S. 37–72.

beschenkt, da man sie als die „Unsrigen“ ansah.⁴³ Reservisten, die nicht von der Mobilmachung erfasst wurden, meldeten sich freiwillig zur Armee. Es gab Männer, die eigens dafür aus dem Ausland zurückkehrten.⁴⁴ Wincenty Witos schrieb Jahre später in seinen Erinnerungen über den Kriegsbeginn: „Schaut man auf alles, was sich damals ereignete, hat man unwillkürlich den Eindruck, dass die gesamte Gesellschaft einmütig agiert und Österreich noch über ein gewaltiges Kapital an Vertrauen und Begeisterung verfügt.“⁴⁵ Ähnlich sah dies der k.u.k.-Rittmeister bei den Ulanen Wojciech Kossak, der den Kriegsausbruch in Zakopane erlebte: „Die Reservisten der Goralen, dieses erlesene Soldatenmaterial, gingen zum Bahnhof mit kavalleristischer Verwegenheit. Wir Reserveoffiziere, die wir mit der Feldausrüstung und dem Dienst beschäftigt waren, zu dem wir sofort in Krakau anzutreten hatten, hatten gar keine Zeit, uns eingehender damit zu befassen.“⁴⁶ Auch in der Literatur lassen sich Spuren von Begeisterung finden, die die Stimmung jener Tage gut wiedergeben – „Die Osteria“ von Julian Strykowski legt davon beredt Zeugnis ab. Der Warschauer Erzbischof Aleksander Kakowski hielt als Beobachter von außen hingegen in seinem Tagebuch fest: „Die Begeisterung für die österreichische Sache erreichte in Galizien ihren Höhepunkt und hielt sich lange. Galizien hat sich fast vollständig von Beginn an zu Österreich bekannt.“⁴⁷

Diese Euphorie in Galizien nahmen auch die Österreich nicht freundlich gesinnten Nationaldemokraten wahr. Jan Zamorski notierte unter dem 18. August 1914: „Der Krieg selbst ist ungewöhnlich populär [...]. Ich weiß nicht, ob es wenigstens ein paar Dutzend Polen gibt, die in diesem Krieg etwas anderes sehen als einen Krieg um den Anschluss des Königreichs [Polen] an Galizien, also die Wiedererweckung Polens.“⁴⁸ Stanisław Grabski pflichtete ihm in seinen Tagebüchern bei, wenn er über die herrschende Stimmung nach der Kriegserklärung an Serbien schrieb: „Und in Lemberg wurde nicht nur unter der Jugend, sondern auch unter dem überwiegenden Teil der älteren Bevölkerung die Kriegsstimmung immer stärker. Es gab keinen populäreren Gedanken als die Bekräftigung des nicht verjährten Rechts Polens auf ein unabhängiges Dasein durch die militärische Tat.“⁴⁹ Matylada Sapieżyna kam zu dem Schluss, dass „damals die Armee und der Krieg noch etwas Erhebendes und Romantisches an sich hatten“. Ihre Stimmung und die auf den Straßen Lembergs

43 Lwów i kraj wobec wojny [Lemberg und das Land angesichts des Krieges], in: *Gazeta Lwowska*, 1. August 1914; Janusz Pajewski: *Odbudowa państwa polskiego* [Die Wiedererrichtung des polnischen Staates], Poznań 2005, S. 65; Józef Białynia Chołodecki: *Lwów w czasie okupacji rosyjskiej* (3 września 1914–22 czerwca 1915). *Z własnych przeżyć i spostrzeżeń* [Lemberg zur Zeit der russischen Besatzung (3. September 1914–22. Juni 1915)]. Aus eigenen Erlebnissen und Anschauungen], Lwów 1930, S. 11–34.

44 Vgl. Brief des Innenministers an den Statthalter von Galizien vom 08.08.1914, *Archiwum Państwowe w Krakowie* [Staatsarchiv Krakau], DPKr 96:2959/14, Bl. 495; August Krasicki: *Dziennik z kampanii rosyjskiej 1914–1916* [Tagebuch aus dem Russlandfeldzug 1914–1916], Warszawa 1988, S. 61, 71; Wincenty Witos: *Moje wspomnienia* [Meine Erinnerungen], bearb. von Eugeniusz Karczewski, Ryszard Józef Szaflik, Bd. 1, Warszawa 1988, S. 289 f.; Matylada Sapieżyna, geb. Windisch-Graetz: *My i nasze siedliska* [Wir und unsere Siedliska], Kraków 2003, S. 234, 237.

45 Ebenda, S. 291.

46 Wojciech Kossak: *Wspomnienia* [Erinnerungen], Warszawa 1971, S. 280.

47 Aleksander Kakowski: *Z niewoli do niepodległości. Pamiętniki* [Aus der Unfreiheit in die Unabhängigkeit. Tagebücher], hrsg. von Tadeusz Krawczak, Ryszard Świętek, Warszawa 2000, S. 120 f.

48 Zit. nach: Adam Wątor: *Narodowa Demokracja w Galicji do 1918 roku* [Die Nationaldemokratie in Galizien bis 1918], Szczecin 2002, S. 303 f.

49 Grabski, *Pamiętniki* (wie Anm. 32), S. 248.

herrschende Atmosphäre beschrieb sie so: „In einem solchen Moment leide ich darunter, dass ich nicht an der Freude derjenigen teilhaben kann, die aus einem Herzensbedürfnis losgehen, was man von den Polen ja erwarten kann. Die Stimmung ist hier im Allgemeinen sehr gut.“⁵⁰ Eine andere Literatin, Zofia Romaniczówna, notierte am 26. Juli 1914: „Krieg! Ist es wahr oder ein schwerer Traum? Das, was vor anderthalb Jahren ein drohendes Gespenst war, geht heute in Erfüllung. Vorerst als Krieg zwischen Österreich und Serbien, aber es gibt große Befürchtungen (oder auch Hoffnungen?), dass es ein europäischer Krieg werden könnte. Und wir, gerade wir? Welche Rolle und welches Schicksal sind uns dabei zgedacht? Nicht auszudenken, und wer weiß, ob das nicht die Morgenröte der Freiheit ist?“⁵¹ „Die Stadt zittert in einem irgendwie freudigen Fieber. Man fühlt sich an die Worte Mickiewicz's über die wunderbare Begeisterung im Frühling 1812 erinnert“ – schrieb aus Krakau der sozialistische Politiker Ignacy Daszyński.⁵²

Der größte Enthusiasmus herrschte unter den Angehörigen der Schützenbewegung. Der Legionär Henryk Pietrzak berichtete über die Atmosphäre jener Tage: „Welche wilde Kriegslust hat die Menschen ergriffen. Eine unverständliche Freude strahlt einem aus den Gesichtern entgegen.“⁵³ Ein anderer Angehöriger der Schützenverbände, Roman Starzyński, beschrieb die Reaktion auf die Nachricht vom Attentat in Sarajevo so: „Ich lief, um zu erfahren, was passiert ist. ‚Wie? Ihr wisst noch von nichts?‘ – wurde gerufen – ‚in Sarajevo wurde der Thronfolger Franz Ferdinand ermordet. Es wird Krieg geben! Zuerst mit Serbien und danach mit Russland.‘ Ein Zittern überlief mich, aber kein Zittern vor Angst! Krieg! Wie viel Drohung und gleichzeitig Freude lag für uns in diesem Begriff! Seit so vielen Jahren erwartet, wird der ersehnte Krieg endlich Wirklichkeit.“⁵⁴

Auf der anderen Seite musste der Umstand, dass der Krieg notgedrungen den Charakter eines Brudermords in sich trug und sich in Polen abspielen würde, negativ auf die Begeisterung einwirken. So kommentierte die „Gazeta Grudziądzka“ [Graudenzer Zeitung] praktisch am Vorabend des Attentats in Sarajevo: „Wir Polen wollen den Krieg gewiss nicht, denn im Falle eines Krieges würde gerade das polnische Volk am meisten leiden. Auf seinem Gebiet vor allem wird sich jener schreckliche Krieg abspielen und das Blut seiner Söhne wird auf dieser und auf jener Seite vergossen werden. Deshalb wollen auch wir den Krieg nicht!“⁵⁵ Im „Dziennik Bydgoski!“ [Bromberger Tageblatt] vom 1. August konnte man, nur wenige Stunden vor dem Ausbruch des deutsch-russischen Krieges, lesen: „Wir sind davon überzeugt, dass jeder zu den Waffen gerufene Pole seine Pflicht erfüllen wird, aber wir können uns des Gefühls nicht erwehren, dass dies in jedem Fall ein brudermörderischer Kampf werden wird. Polen aus den unterschiedlichen Teilungsgebieten werden sich gegenseitig beschießen.“⁵⁶

50 Sapieżyna, *My i nasze siedliska* (wie Anm. 44), S. 234 f.

51 *Polski wir I wojny 1914–1918* [Der polnische Strudel des Ersten Weltkriegs 1914–1918], bearb. von Agnieszka Dębska, Warszawa 2014, S. 31.

52 Ignacy Daszyński: *Pamiętniki* [Tagebücher], Bd. 2, Kraków 1926, S. 158.

53 Henryk Pietrzak: *Sześć lat wojny. Pamiętniki polskiego żołnierza* [Sechs Jahre Krieg. Tagebücher eines polnischen Soldaten], Łódź 1936, S. 11.

54 Zit. nach: *Karta* 78 (2014), S. 22.

55 *Niespokojne czasy* [Unruhige Zeiten], in: *Gazeta Grudziądzka* [Graudenzer Zeitung], 27. Juni 1914.

56 *Wobec wrzenia wojennego* [Zum Sieden des Krieges], in: *Dziennik Bydgoski* [Bromberger Tage-

Derartige Befürchtungen äußerte auch Maria Wolska aus Galizien. Nach Bildung der „Ostlegion“ in Lemberg notierte sie im August 1914 in ihrem Tagebuch:

„Ist es heute nicht die Pflicht jedes Polen zu leben? Zu leben und nicht zu sterben! Ist der ‚Wahn‘ eines schönen Todes heute nicht eher ein Verbrechen am Vaterland? Das ist schließlich um Gottes Willen kein polnischer Krieg! Schlagen werden sich unsere Feinde untereinander und wir werden uns zwischen ihnen herumtreiben, ohne den Ausgang zu kennen, also auch nicht berechtigt dazu sein, mehr Blut zu vergießen, als der Zwang der dreifachen Unfreiheit aus uns herausaugt! Das ist ohnehin viel. Zu viel... Nicht euch, Jungs, nicht euch, muss man irgendetwas vorwerfen, sondern denen, die euch führen, die euch gegen die Feinde in den sicheren Tod schicken, zum Nutzen der Feinde, bei denen ihr freiwillig auf andere Polen schießen werden müsst.“⁵⁷

Diese Stimmen dominierten jedoch nicht den Ton der öffentlichen polnischen Debatte jener entscheidenden Tage.

Resümee

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Worte des Dichters Adam Mickiewicz aus den 30-er Jahren des 19. Jahrhunderts, in denen er Gott um einen allgemeinen Krieg im Namen der Völkerfreiheit bat, auch zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch aktuell waren. Graf August Krasicki formulierte dies in seinem Tagebuch unter dem Datum 19. August 1914 so: „Mickiewicz hatte Recht, als er für einen Krieg betete. Seinem Beispiel folgend, ließ ich in den Fürbitten stets die Bitte ‚Verschone uns vor Krieg, Herr‘ weg.“⁵⁸ Ein gesamt-europäischer Krieg war die notwendige Voraussetzung für die Möglichkeit wenn schon nicht der Wiederentstehung des polnischen Staates, so doch wenigstens der Verbesserung der Lebensbedingungen der Polen (Vereinigung der polnischen Gebiete unter dem Zepher der Romanovs oder der Habsburger mit Autonomiestatus). Daher hatte zumindest ein Teil der polnischen politischen Kreise eine positive Einstellung zum Krieg und betrachtete den möglichen Ausbruch eines gesamteuropäischen Konflikts eher mit Hoffnung als mit Furcht. Eine derartige Stimmung war vor allem in Galizien spürbar und bei der Jugend eher als bei den Älteren.

Ein Grund für das relativ positive Verhältnis zum Krieg als Mittel zur Lösung internationaler Konflikte scheint neben der fehlenden Erfahrung einer eigenen Staatlichkeit der Kult um die Nationalaufstände zu sein, die ein wesentliches Element der nationalen Identität

blatt], 1. August 1914. Siehe auch: Za kilka godzin [In einigen Stunden], in: Dziennik Poznański [Posener Tageblatt], 2. August 1914.

57 Urszula Jakubowska: Maryli Wolskiej pamiętnik z czasów I wojny światowej [Das Tagebuch der Maryla Wolska aus den Zeiten des Ersten Weltkriegs], in: Urszula Jakubowska (Hrsg.): Galicyjskie Spotkania 2011 [Galizische Begegnungen 2011], Zabrze 2011, S. 183.

58 Dziennik z kampanii rosyjskiej Krasickiego Augusta porucznika w sztabie Komendy Polskich Legionów 1914–1916 [Tagebuch von August Krasicki, Leutnant im Stab der Polnischen Legionen, verfasst im Russlandfeldzug 1914–1916], Bd. 1, S. 20.

darstellten. Auch die Trivialkultur, wie etwa Sienkiewicz's Trilogie, verstärkte noch das Bild vom Nationalhelden, der als Soldat bereit ist, sein Leben auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Sienkiewicz selbst, der eine Reihe von Vorbehalten gegen die Schützenbewegung hegte, auch aus Angst vor einer Manipulation der patriotisch eingestellten Jugend durch Politiker, bekannte, dass viele dieser Jugendlichen Pseudonyme benutzten, die aus seinen Romanen stammten.⁵⁹

Der zukünftige Krieg um die Unabhängigkeit Polens sollte ein gerechter Krieg sein, und die Errichtung einer neuen, dauerhaften internationalen Ordnung sollte sich auf das Nationalstaatsprinzip stützen. Auf eine dichotomische Aufteilung der Konflikte in gerechte und ungerechte, was die Ablehnung der bedingungslosen Akzeptanz von Krieg einschloss, deuten wenigstens die zahlreichen Stimmen aus polnischen Kreisen hin, die sich kritisch gegen den preußischen Militarismus sowie die aggressive Außenpolitik Deutschlands und dessen Flottenprogramm richteten. Hierin wurde eine Destabilisierung der internationalen Ordnung gesehen, die Krieg bedeuten konnte.⁶⁰ Umgekehrt sah wiederum ein bedeutender Teil der polnischen Öffentlichkeit den Krieg der Buren zur Verteidigung ihres Vaterlandes gegen die britischen Imperialisten in den Jahren 1899 bis 1902 als gerecht an.⁶¹

Andererseits fehlte es nicht an Befürchtungen vor einem Krieg, der sich notwendig auf polnischem Gebiet abspielen und dementsprechend tragische Konsequenzen nach sich ziehen musste, dienten doch in den Armeen aller drei Teilungsmächte Polen, wodurch der Krieg einen teilweise brudermörderischen Charakter annehmen musste. Einige, wie z.B. die Romanschriftstellerin und Lyrikerin Maria Konopnicka in ihrem Gedicht „A jak poszedł król na wojnę“ [Als der König in den Krieg zog], verurteilten den Krieg aus humanitären Gründen.⁶²

Trotz seiner Dramatik brachte der Krieg von 1914 bis 1918 Polen die Unabhängigkeit und die Erfüllung der Träume einiger Generationen, die über keinen polnischen Nationalstaat verfügt hatten. Einer der Architekten der polnischen Unabhängigkeit, der bereits oben erwähnte Dmowski, formulierte es rückblickend so:

„Wenn der Krieg 1914–1918 für die ganze Welt eine unerwartete und überwältigende Katastrophe war, dann war er aus unserer polnischen Sicht etwas, das die Grenzen der

59 Vgl. Szczublewski, Sienkiewicz (wie Anm. 29), S. 424.

60 Vgl. dazu z.B.: Niebezpieczeństwo Niemieckie [Die deutsche Gefahr], in: Kraj, 27. April (10. Mai) 1907; Odosobnienie Niemiec [Die Vereinsamung Deutschlands], in: Dziennik Poznański, 20. Juni 1908; Jubileusz pruski [Preußisches Jubiläum], in: Kurjer Warszawski, 16. Juni 1913; Piotr Szlanta: Wilhelm II. Ostatni z Hohenzollernów [Wilhelm II. Der letzte der Hohenzollern], Warszawa 2015, S. 210 f., 338; ders.: Polacy poddani Wilhelma II wobec *Weltpolitik* 1888–1914 [Die polnischen Untertanen Wilhelms II. und ihr Verhältnis zur *Weltpolitik*], in: Przegląd Historyczny [Historische Rundschau] 53 (2012), Nr. 1, S. 81-94.

61 Vgl. Michał Leśniewski: Wojna burska 1899–1902. Geneza, przebieg i międzynarodowe uwarunkowania [Der Burenkrieg 1899–1902. Entstehung, Verlauf und internationale Bedingungen], Warszawa 2001, S. 240-251; Piotr Szlanta: Opinia publiczna Królestwa Polskiego wobec wojny burskiej (1899–1902) [Die öffentliche Meinung im Königreich Polen zum Burenkrieg (1899–1902)], in: Przegląd Historyczny 91 (2000), Nr. 4, S. 535-550.

62 <http://literat.ug.edu.pl/mariakon/017.htm> [letzter Zugriff: 12.2.2015]. Deutsche Fassung in der Übersetzung von Ladislaus Gumplowicz unter https://www.ngiyaw-ebooks.org/ngiyaw/worte-zum-tag/2009_03/20090323.htm.

kühnsten, unrealistischsten Erwartungen übertraf. [...] Wenn es um Polen geht, wem wäre es da bei uns in den Sinn gekommen, dass wir uns am Vorabend eines Krieges befinden, in dem eine Teilungsmacht entmündigt wird, unfähig zum Kampf, während die anderen beiden alle anderen Großmächte gegen sich haben werden? Wer hätte gedacht, dass auf dem Friedenskongress nach diesem Krieg alle drei Großmächte, die Polen aufgeteilt hatten, nicht anwesend sein werden, während Polen daran teilnehmen wird?⁶³

Der polnische Waffengang, insbesondere der der Legionen, stellt einen der Gründungsmythen der Zweiten Republik dar.⁶⁴

Aus dem Polnischen übersetzt von Matthias Barelkowski, Berlin

Summary

Although an independent Polish state did not exist after the end of the eighteenth century, Poles repeatedly tried to regain their lost independence. The existing territorial and political *status quo* could not be challenged without the use of force. The growing antagonism between the powers which had partitioned Poland at the end of the 18th century was met with satisfaction by many Poles. Both main Polish political parties, namely the National Democrats and the Socialists, accepted war as a method of solving international disputes. In Galicia after 1908, active paramilitary organizations prepared the Polish youth for a future military conflict between Russia and Austro-Hungary. Poles, especially in autonomous Galicia, celebrated the anniversaries of various battles and wars fought, after 1795, for the liberation of Poland. On the other hand, with the exception of a small group of radicals, the greater part of Polish public opinion did not intentionally strive for war. Nevertheless, most Poles accepted the prospect of war as a means of bettering their political situation.

63 Roman Dmowski: *Polityka polska i odbudowanie państwa* [Die polnische Politik und die Wiedererrichtung des Staates], Bd. 1, Częstochowa 1937, S. 161.

64 Vgl. Jussi Jalonen, Klaus Richter u.a.: *Commemoration, Cult of the Fallen (East Central Europe)*, in: Daniel, Gatrell u.a. (Hrsg.), *1914–1918-online* (wie Anm. 3); siehe auch: Elżbieta Kaszuba: *System propagandy państwowej obozu rządzącego w Polsce w latach 1926–1939* [Das staatliche Propagandasystem des Regierungslagers in den Jahren 1926–1939], Toruń 2004; Elżbieta Kossewska: *Związek Legionistów Polskich 1922–1939* [Der Verband der polnischen Legionäre 1922–1939], Warszawa 2003; Piotr Cichoracki: *Legenda i polityka. Kształtowanie się wizerunku marszałka Polski Józefa Piłsudskiego w świadomości zbiorowej społeczeństwa polskiego w latach 1918–1939* [Legende und Politik. Die Entstehung des Piłsudski-Bildes im kollektiven Bewusstsein der polnischen Gesellschaft in den Jahren 1918–1939], Kraków 2005.